

Liebe deinen Shrek wie dich selbst

von Rabbi Yossy Goldman

Die berühmteste Lebensweisheit steht in der zweiten Torahlesung dieser Woche. „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst“ (Lev. 19:18) ist nicht nur berühmt, sondern klingt auch wie ein Gebot, das kaum einzuhalten ist. Können wir hoffen, jemals so heilig zu werden, dass wir jeden lieben wie uns selbst? Ist die Torah naiv und unrealistisch? Die klassischen Kommentare befassen sich in der Tat mit dieser Frage. Manche meinen, dass wir handeln sollen, als würden wir den anderen lieben – vielleicht lieben wir ihn dann eines Tages wirklich.

Die chassidische BuchTanja (Kapitel 32) lehrt: Wenn wir körperliche Aspekte beiseite lassen und uns auf das Spirituelle konzentrieren, ist es durchaus möglich, dass wir einander wahrhaft lieben. Unsere kleinlichen Zuneigungen und Abneigungen betreffen ja nur das Körperliche. Wir mögen oder verabscheuen es, wie andere aussehen, reden, sich anziehen, sich benehmen usw. Das alles sind materielle Aspekte. Wenn wir daran denken würden, dass sie oberflächlich, äußerlich und belanglos sind, würden wir sie nicht so ernst nehmen. Wichtig ist das Spirituelle. Das wahre Wesen ist nicht der Körper, sondern die Seele. Die Essenz jedes Individuums ist nicht seine Nase, sondern seine Neschama. Selbst wenn er hässlich ist oder seine Mutter ihn komisch anzieht, bleibt seine Seele rein. Wer weiß, vielleicht ist seine Seele größer, heiliger und makelloser als meine? Niemand kann behaupten, seine Seele sei besser als die eines anderen.

Wenn wir uns auf die inneren Qualitäten eines Menschen konzentrieren, lassen wir uns von seiner äußeren Erscheinung nicht ablenken. Vielleicht kommt uns jemand sonderbar vor – aber würden wir ihm vorwerfen, eine sonderbare Seele zu haben? Wenn wir also über die Oberfläche hinausgehen und uns mit dem Geist befassen statt mit dem Körper, mit der Essenz statt mit dem Äußeren, können wir diese grundlegende Mizwa buchstäblich befolgen. Wir tapen oft in die Falle und sperren Menschen in Schubladen oder schreiben sie ab: Er ist meschugge! Sie ist durch und durch verdorben! Das ist eine unmögliche Familie!

Vor vielen Jahren versuchte ich einem Mann zu helfen, der seine Frau zu einer Get (jüdischen religiösen Scheidung) bewegen wollte. Er war ihr entfremdet, und sie waren zivilrechtlich geschieden. Aber sie weigerte sich. (Meist ist das Problem umgekehrt.) Also bat ich einen befreundeten Anwalt um Hilfe. Am nächsten Tag rief er mich an und sagte, alles sei geregelt. Ich traute meinen Ohren nicht. „Wie hast du das gemacht?“, fragte ich ungläubig. Er antwortete so aufrichtig, dass ich ganz verduzt war: „Ich rief sie an und sagte: ‚Sie sind doch wohl kein Scheusal?‘ Sofort willigte sie in die Scheidung ein.“

Niemand ist wirklich ein Scheusal. Sogar Shrek war ein nettes Scheusal. Wenn wir lernen, jedem Menschen eine Chance zu geben, sind wir vielleicht überrascht, wie freundlich und kooperativ sie sind. Menschen mit dem schlimmsten Ruf sind nicht halb so böse, wie andere es behaupten, sofern wie sie näher kennenlernen. Menschliche Ungeheuer sind selten. Der Funke der Menschlichkeit muss nur entfacht, und die g-ttliche Seele muss geweckt werden.

Versuchen wir also, großzügiger, etwas geduldiger und nachsichtiger zu sein. Vielleicht werden wir überrascht feststellen, dass manche Menschen sehr liebenswürdig sein können.

Gut Schabbes

Nr.187 Paraschat Kedoschim 5768

Der Duft des Moschiach

Als der Rischiner Rebbe ein Kind war, studierte er mit seinem Lehrer ein Traktat der Mischna. Der Lehrer erklärte ihm, es gehe darin um Situationen, in der ein Mensch vergisst, dass es Schabbat ist.

„Aber wie kann man das je vergessen?“, fragte der Junge erstaunt.

Der Lehrer nannte einige mögliche Gründe: „Vielleicht hat sich jemand in einem Wald oder in einer Wüste verirrt und hat das Zeitgefühl verloren.“

Doch davon wollte sein Schüler nichts hören. „Man kann den Schabbat unmöglich vergessen“, protestierte er. Einerlei, wie viele Beispiele sein Lehrer vortrug, er beharrte auf seiner Meinung.

Schließlich fragte ihn der Lehrer: „Warum kannst du diesen Gedanken nicht akzeptieren?“

„Ganz einfach. Am Schabbat sieht der Himmel anders aus als sonst. Wenn jemand also nicht sicher ist, welchen Tag wir haben, braucht er nur hinauf zum Himmel zu schauen; dann weiß er sofort, ob es Schabbat ist oder nicht.“

Als Rebbe Menachem Mendel von Horodok in Israel lebte, hörte er eines Tages draußen einen Tumult. Er erkundigte sich nach der Ursache und erfuhr, man habe auf dem Berggipfel einen Schofar gehört. Die Leute waren sicher, dass er die Ankunft des Moschiach ankündigte. Rebbe Menachem Mendel ging auf die Terrasse und schnupperte. „Nein, er ist noch nicht gekommen“, sagte er zu seinen Begleitern. Diese wunderten sich: „Warum musste der Rebbe hinausgehen und die Luft einatmen? Konnte er im Haus nicht feststellen, ob der Moschiach kommt?“ Nein, er musste hinausgehen; denn in seinem Haus duftete es immer nach dem Moschiach. Die Frage war also, ob auch die äußere Welt nach ihm duftete.

Herausgeber

Chabad Baden–Rabbiner Mordechai Mendelson
Kaiserstr. 66, 76133 Karlsruhe Tel:0721-3543596
E-mail :rabbiner@t-online.de www.chabad-baden.de

Der Standpunkt des Rebbe Gedanken und Einsichten des Lubawitscher Rebbe

Demütiges Mitgefühl

Es gibt ein Mitgefühl, welches das Ich befriedigt, und ein anderes, das uns demütig macht. Mitgefühl zugunsten des Ichs ist Mitleid für Menschen die unter uns stehen. Mitgefühl, das demütig macht, entspringt tiefer Einsicht in die natürliche Ordnung: Wenn du verstehst, dass dein Mitmensch leidet, damit du das Privileg hast, ihm zu helfen, dann bist du wahrhaft demütig.

Schabbatzeit für 27 Nissan / 02.05.08

	A n f a n g	E n d e
Karlsruhe	2 0: 25	2 1:39
Pforzheim	2 0: 24	2 1:38
Heidelberg	2 0: 25	2 1:40
Mannheim	2 0: 26	2 1:41
Baden-Baden	2 0: 25	2 1:39
Emmendingen	2 0: 25	2 1:38
Freiburg	2 0: 25	2 1:37
Konstanz	2 0: 19	2 1:30
Lörrach	2 0: 24	2 1:36
Rottweil	2 0: 22	2 1:35